

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 9

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie sind Wissenschaft, diese höchsten Güter des menschlichen Geistes, diese heiligen Stätten unserer Intelligenz und unserer erhabenen Gefüße, sollten doch, möchte man meinen, in vollkommenem Harmonie mit der Moral, mit einer reinen Ethik stehen und unbedingt vor unseren niedern Instinkten gehütet sein. Am Allgemeinen sieben ja die Jünger der reinen Wissenschaft und der wahren Kunst in bezug auf den moralischen Standpunkt sicher über dem anderen Berufe. Aber auch sie ergreift schon der Tannen um das goldene Kalb. Die seite marktfahrenernde Ketzerei unserer modernen Zeit mußte sich auch den Künstlern und jetzt den Gelehrten vielfach notwendig zu machen. Der Ketzertum, die Protection im allgemeinen, die Zutriebe und der Diebstahl gesittiger Eigentums machen sich selbst schon auf unserer Universtät breit. Gewandter literarischer Diebstahl operiert an jeder Straßenecke oder vielleicht in jedem Buchladen. Blasphemie an Wörtern und Phrasen, so wie dies in der guten alten Zeit vorkam, gelten heutzutage nur zu dumm; man sieht schaust die Gedanken. Die Schenkel dieser Freibeuter auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst misstraut in gesichtlicher Weise das allgemeine Stützweichen über originelle Denker, um sich bequem mit den jungen Künstlern und Gelehrten gestoßenen Ideen zu beschäftigen. Scheinheilig spielt man zunächst den Entrüsteten gegen die Unmoral neuer Zeiten, ist jedoch sofort bereit, diejenen, sobald sie zur geltung gelangen, zu anfechten und zum eigenen Profit zu verwerthen, ein Verfahren, das außerordentlich beliebt und modern ist.

Eine gute Dose Schmeichelei und Kriegerei vor den Bonzen der offiziellen Wissenschaft und Kunst, die gerade in Mode sind, hilft der Mittelmäßigkeit, oft auch der Unfähigkeit und Unwissenheit, eine hohe Stellung zu erreichen, verbüsst ihr sogar zu einem Lehrstuhl an einer Hochschule und ähnlichen Seminaren. Nun ja, die Menge der zweibeinigen Hämmer hat immer nur vor dem Stein Respekt, so wie der Bürgermeister von oben vor der Uniform. Man sieht daher, wie sie in Bewunderung ersteren vor hohen Köpfen, wie sie vor ihnen auf den Boden rutschen, wie sie aus ihren Genies machen, einzeln und allein ein Rezept vor dem hohen Titel und einer hohen Stellung, genau so hypnotisiert durch diese Dinge wie seinerzeit die Franzosen durch den Zoderbusch, auf dem Generalschuh Boulangers. Nunmehr es einen da wunder, daß schlaues Freibeuterium und niedrige Selbstachtung diese Goldgrube, genannt menschliche Dummheit, Unwissenheit und Leichtgläubigkeit ausbeutet und zu ihrem Vorteile die wahre Kunst und die reine und laute Wissenschaft erstellt, sie ansieht, sich an ihrer Stelle breit macht und sich hundertfach mit dem vor ihr Gestaffelten brüstet?

Doch könnte auch noch vor den Kunden zu sprechen, die sem Mitteldeut zwischen Wissenschaft und Kunst einerseits und Handel andererseits. Sie verwendet durch Arbeit und kluge Erfindungen die Ergebnisse der Wissenschaft und der Kunst für die praktischen Bedürfnisse der Menschen, indem sie dies als Geschäft betreibt. Auch hier kann man alte Schwächen, von denen ich schon gesprochen habe, wiederfinden.

Doch zu Ende mit meiner traurigen Skizze! Wohlverstanden, wenn ich hier Peinlichkeit zu sein scheine, so kommt dies daher, weil ich heute nicht die guten, sondern die hässlichen Seiten unserer Gesellschaft betrachtet habe. Ich wiederhole auch hier, was ich schon oben erwähnt habe: man muß den Peinlichkeit durchgemacht haben, um zu einem gefundenen Optimismus zu gelangen. Man muß, ohne Schiffbruch zu leiden, die Klippen der traurigen und schwülen Wirklichkeit des menschlichen Elendes passieren, wenn man die Kraft erwerben will, einen harfen Beben in die Hand zu nehmen, einen Beben, mit dem es möglich ist, ohne Rost den Augenschaden der Schenkel, des egoistischen Freibeuteriums, der Dummheit, der vorurteilsvollen Unwissenheit und des Überglaubens unserer Zeit auszumüllen. Kurz gefragt, man muß den Schmerz leben, sonst kann man ihm nicht begegnen; dann aber wird man auf einer genauen Kenntnis des Falles, das heißt der Menschheit, dank auch einer fertigen Handhabung des Bebens einen festen und ungetrübten Optimismus erwerben, welcher weder fürchtet noch Gefahr läuft, eine Enttäuschung zu erleben; denn er schmeidet sich mit keinen Illusionen mehr. Nur so und nicht anders ist eine fräftige soziale Tätigkeit möglich, die die relativ guten und schönen Seiten der menschlichen Natur auf Kosten der schlechten fördert und vermehrt.

Schweiz.

Einführung. Der Jahresbericht des Kirchenrats des Kantons Zürich gibt Aufschluß über die Auswärtsbewegung im Jahre 1907. Demelben ist zu entnehmen, daß 1907: 130 Personen (1906: 51) aus der Landeskirche den Ausdrift erlaubt hatten. Dazu kommen nun noch die sehr zahlreichen Ausritte aus der katholischen und anderen Kirchen und Seelen, so daß die Gesamtzahl der Ausritte sich auf ungefähr 400–500 Personen belaufen dürfte.

Bern. Der "Bund" berichtet, daß gegenwärtig im Kanton Bern über ein halbes Dutzend Pariser unbefestigt sind, denen gar keine jungen Kräfte gegenüberstehen. Gar nicht besteht jetzt im Augenblick Abtändchen, Erlach, Grünigen, Gerlafingen, Murten, Meringen, Sonnenberg, Zweizimmen. Alsbald bedarf Radelfingen. Obwohl die *Reformierte* seit zwei Jahren erbrochen ist, haben sich bis jetzt nicht viele Kandidaten zum Studium angemeldet, so daß diese Ebbe im Pfarrstand "noch ein Jahr oder" andauern wird, unisono, als mancher beobachtete Pfarrer nur darauf wartet, daß frisches Holz da sei, um seinen Posten mit einem Leibgeding zu vertauschen. Sowohl der "Bund".

Wir glauben, daß diese "Ebbe" sich nicht auf ein paar Jahre beschränken wird, sondern von Jahr zu Jahr deutlicher zutage treten wird. Unsere Bewegung marxiert und es wird der Kirche immer schwerer werden, tüchtige Kräfte zu gewinnen, da es nicht jedermann's Sache ist, ein ganzes Leben einer Institution zu widmen, der nicht nur

jede Existenzberechtigung in unserer heutigen Zeit fehlt, sondern die auch im ausgeprochenen Widerstreit mit der modernen Weltanschauung und Naturerkennung steht. Auch die Zutat dieser Pfarre amangels wird weiter kreisen die Augen öffnen.

Trennung von Kirche und Staat in Basel. Der Regierungsrat unterbreitet dem Grossen Rat einen Antrag über die am 1. November 1906 überworfene Motion von Dr. Joseph Knörr betreffend die Trennung von Kirche und Staat und von Grossrat J. G. Guillet über die Subventionierung der katholischen Kirchengemeinden. Der Regierungsrat kommt hierbei zu folgenden Abänderungsanträgen bezüglich des Art. 19 der kantonalen Verfassung, durch den das Verhältnis der Kirche zum Staat geregelt wird. Die reformierte und die christ-katholische Kirche des Kantons gelten als öffentlich rechtliche Persönlichkeiten. Sie ordnen ihre Verhältnisse selber, bedürfen aber — ausgenommen bei rein kirchlichen Bestimmungen — für ihre Verfassung und ihre allgemeinen Erlasse der Genehmigung des Regierungsrates. Die reformierte und die christ-katholische Kirche verhalten ihr Vermögen selbständig unter Beaufsichtigung des Regierungsrates. Sie sind berechtigt, im Bedarfsfalle Stiftszwecken von ihren Angehörigen zu erheben. Ihre Steuerlosse sind regierungsräthlicher Genehmigung zu unterbreiten. Alle übrigen Kirchen stehen unter den Grundlagen des Privat-Rechts. Die Bestimmungen des Bundes und der Kantonverfassungen bleiben vorbehalten. Mit Ausnahme der Ausgaben für den Dienst der Geistlichen an den öffentlichen Spitälern, Höhlen, Gefängnissen, Batzen- und Zwangsfinanzierungsanstalten dürfen eigentümliche Stiftszwecke aus Staats- und Gemeindemitteln nicht unterstellt werden. Die neuen Bestimmungen sollen am 1. Januar 1910 in Kraft treten. Mit diesen Zügen fallen alle Ausgaben für Stiftszwecke aus dem Staatsbudget weg, mit Ausnahmen der Pensionen und der Bejohdungen der Kirchenbeamten bis zum Abschluß ihrer Amts dauer. Der Regierungsrat hat auf den nämlichen Zeitpunkt der christ-katholischen Kirche die Predigtrechte mit dem dazu gehörenden Pfarrhaus als Eigentum abzutreten und ihr ferner vom 1. Januar 1910 an 150,000 Fr. in drei gleichzeitigen Ausgabensätzen aus allgemeinen Staatsmitteln zugewiesen. Der römisch-katholischen Gemeinde wird vom Regierungsrat auf 1. Januar 1910 an der Alaracke ein höchst persönlichliches Nutznießungsrecht zu Stiftszwecken nach Maßgabe des schweizerischen Bildgelehrbuchs unentgeltlich zugestellt. Aus allgemeinen Staatsmitteln sind vom 1. Januar 1910 an der römisch-katholischen Gemeinde 150,000 Fr. und der israelitischen Gemeinde 15,000 zuzuweisen. Die vorliegende geplante Verfassungsänderung unterliegt der Volksabstimmung. — Damit ist ein weiterer Kanton auf dem Weg, die selbstverständliche demokratische Forderung der Trennung von Kirche und Staat zu verwirklichen. Wir werden über den Verlauf der Angelegenheit noch berichten.

Die Heiligen von Dornach. Erst in letzter Nummer münden wir über standesweise Verhältnisse in dem christ-katholischen Erziehungsinstut des Konventlosters St. Moritz zu Dornach berichten und heute sind wir neuerdings dazu gezwungen uns mit diesen heiligen Schwestern zu beschäftigen. Das "Ostener Tagblatt" berichtet vor kurzem: "Am letzten Sonntag wurde von den Anfallschwestern ein 9 Jahre alter Knabe mit Gewalt von der Anstalt fortgetrieben, ohne daß stichhaltige Gründe zur Ausweisung vorlagen. — Der Knabe, der durchaus nicht geistig behindert ist, ließ nur der Traumlinie der Versedebahn entlang, Bajet zu, wo er glücklich landete, aber auch zugleich von der Polizei aufgeschnappt und nach Bekanntgabe seines Donitzils am 3. August dem Polizeiposten in Dornach-Burgg übergeben wurde. Der Gewohnsmann, der mir diese Mitteilung macht, erklärt, daß das Ausleben des Knaben einen zu Täuern rütteln konnte. Der Knabe erzählte haarschreckende Dinge, die in der Anstalt vorhatten; rechte Zollerqualen sollen die Kinder unter den sonst so saft und demütig blühenden Schwestern erdulden müssen. — Auf Anordnung des Herrn Polizeiinspektors wurde das Kind unterricht und es zeigten sich an Händen und Füßen starke Wunden, hervorgerufen durch die unmenschliche Behandlung in der Anstalt. Auf Befehl der Oberbehörde mußte sich schließlich die Direktion dazu bequemen, den Knaben wieder in die Anstalt zurückzubringen, wo er jedenfalls jetzt nicht rohger gebettet ist und die wenigen Tage seiner goldenen Freiheit schmerzlich vermissen wird." — Dann werden die möglichen Behörden endlich einsehen, daß es niemals gehört ist solchein Nonnengezücht die Erziehung der Jugend angewandten?

Teufen. Das Kantonsgericht verurteilte den Priester Pietro Paoli aus Rom wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit, begangen an kleinen Mädchen zu 9 Monaten Bußhaus. Der nämliche Priester hat sich noch wegen Erweiterung von 25,000 Fr. gegenüber einer Witwe aus dem Maggiatal zu verantworten.

Bellinzona. Die Tagespresse berichtet: "Im Dorfe Endo unweit Bellinzona ist es bei der Beerdigung des Rentiers Lorenzo Paganini zu einer wütigen Szene gekommen. Paganini hatte als Friedenster Testamenteis auf ein kirchliches Begräbnis verzichtet. Seine Verwandten wollten aber diese Klausur des Testamentes nicht respektieren. Deshalb erhielten die Mitglieder des Friedenstvereins Bellinzona auf dem Friedhofe, um dem Willen des Verstorbenen Nachdracht zu verleihen. Da die Verwandten ihrerseits aber auf einem kirchlichen Begräbnis beharrten, so wurde man schließlich handgewinnt, bis die Friedenster aus dem Felde geschlagen wurden. Darauf konnte die kirchliche Beerdigung stattfinden." — Ein authentischer Bericht über diesen Vorfall ist uns nicht zugegangen. Es war die Pflicht unserer italienischen Geheimfremde, dem Willen des Gestorbenen Geltung zu verschaffen und es ist bedauerlich, daß sie gegen die Obermacht der Clerikalisten nichts ausrichten konnten. Eine zeitnehmende Stellung nimmt aber auch hier wieder die katholische Kirche ein, sie faßt sich nicht, am Grade eines Friedenstvereins ihren ceremoniellen Hofspott zu verrichten, obwohl derselbe ausdrücklich eine zivile Beisetzung verlangte. Das ist weder vielstöckig noch tolerant — aber es ist katholisch.

Lausanne. Der Gemeinderat von Lausanne hat die sofortige Errichtung eines Leichenverbrennungsöfen im Stoffverbrauchs von 69,000 Fr. beschlossen. Die wadtländische Gesellschaft für Leichenverbrennung leistet einen Beitrag von 18,000 Fr.

Genf. Die Einweihung des Servet-Tenkofa findet am 25. Oktober in Annemasse bei Genf statt.

Zeltmission. Die systematische Volksverdummung treibt immer häßlichere Blüten. Zu den unzähligen Veranstaltungen der Heilsarmee und all der andern in Zürich ursprünglich nachgewiesenen Stundensektionen ist nun eine weitere Veranstaltung hinzugekommen: *Die Zeltmission*. Auf dem städtischen Grunde des alten Tonhallenplatzes haben diese Apostel ihr Nischen aufgeschlagen und zur Schande der Zürcher "Intelligenzstadt" muß gefragt werden, daß allabendlich das große, mehrere Tausende fassende Zelt besteht ist. Tausende von jenen "Armen im Geiste, deren das Himmelreich ist", finden sich darunter ein, um das bisschen Verstand, das sie noch ihr eigen nennen, völlig einzubauen, und um sich noch mehr geistig verhungern zu lassen. Es ist ein trauriges Bild, das für den Besucher bietet, der diese Nischenhalle betrifft und das anwesende Publikum betrachtet. Unendliches Mitteil mit diesen Unglückschen, deren geistige Minderwertigkeit jedem ersembart ist, ergreift das Herz, die eigene Menschheit würde weit verletzt, wenn man diese Hunderte von Ganz- und Halbdisten beobachtet und sieht, wie sie die blöden, inhaltslosen und läufighaften Ausführungen des Referenten in sich aufnehmen. Und das ist eine Frucht des Christentums und der christlichen Erziehung. Säßen all diese Unglückschen von freilebiger Jugend an einer vernünftigen Erziehung auf Grundlage der modernen Weltanschauung genossen, dann wären sie jetzt dagegen geprägt, solchen Veranstaltungen als Publikum zu dienen und öffentlich zu befinden, welch geistiger Tiestand heute noch in weiten Kreisen der Bevölkerung anzutreffen ist.

Ausland.

Die "kleine Sündenlast." Ein amüsanter Zwischenfall von einer großen religiösen Versammlung in der Union-Dienststelle wird aus Chicago berichtet: Vor Tausenden von andachtsvoll laufenden Zuhörern stand ein Pfarrer und seine Worte waren wie flammende Schwert, die sich eingruben in die Seelen der Kinder. Der Eifer des Predigers steigerte sich schließlich in die Empfänge und beide Arme hoch emporgehoben, forderte er die Anwesenden auf, "die Last ihrer Sünden von sich zu werfen", auf daß ihnen vergeben werde. Unter den reuigen Zuhörern befand sich auch eine junge Frau, schritt heraus zum Rednerpult und legte ein Kind zu seinen Füßen nieder: "Hier hast Du Dein kleine Sündenlast." Fassungslos und entsetzt starrte der Pfarrer auf das Kind, dem ein lächelndes Kindergesicht entquoll. Die Frau aber wiederholte: "Hier hast Du Dein Kind. Du wolltest es nicht unterstützen, ich kann es auch nicht länger unterhalten." Der Prediger schüttigte sich ungeheure Erregung. Umso erhob der Prediger seine Stimme und rief: "Diese Frau führt mich in Verführung und ich fühl, ich bin ein Abtrünniger gewesen; aber ich bin zurückgekehrt und fand wieder den Weg zu einem christlichen Leben." Die Gläubigen, die eben noch geneigt waren, die Laien ihrer Sünden von sich zu werfen, wollten nicht mehr hören, sie strömten aus dem Saal und bald war niemand mehr darin als der feurige Prediger und seine "kleine Sündenlast."

Seelenrettung mit der Hohlnadel. Der Clerikalismus treibt solche Blüten. Bekannt ist, daß in den letzten Jahrhunderten die weißen Paten des Jesuitenordens lange tiegründige Beträchtungen darüber aufgestellt haben, wie möglich sei, den Fötus im Mutterleib zu tauen, um seine Seele vor der Verdammnis zu retten. Jetzt ist das große Problem gelöst. In die Linz a. Donau von den Professoren der katholisch-theologischen Lehramt herausgegeben "Theologisch-praktische Quartalschrift" 1908, Heft 2, S. 317, bringt aus der Feder eines Mediziners einen Aufsat, dessen Titel also lautet: "Die Taufe im Mutterleib mittels der Hohlnadel, eine neue Methode auf einfache Weise ein Kind in utero gültig zu tauen. Für Seelos, christliche Ärzte und Hebammen." — Das Vorwort versichert: "Die Arbeit verfolgt den Zweck, einer großer Gnadenquelle der katholischen Kirche noch Zugang zu verschaffen, als dies bisher möglich war." Richtiglich die bisher geübten Methoden, im Mutter- den Fötus in utero (im Mutterleib) die Taufe zu tauen, indem per via naturales das Tauwasser auf den Fötus übertragen wurde, seien ungeeignet, sei es, daß man das Tauwasser durch den mit Wasser benetzten Finger oder mittels eines röhrenförmigen Instrumentes (Uterusspitze) auf den Fötus übertrage. "Mittels der Hohlnadel

An unsere Abonnenten!

An alle diejenigen Abonnenten unseres Blattes, die den Abonnementbetrag für den laufenden Jahrgang noch nicht entrichtet haben, richten wir die Bitte, dies im Laufe des Septembers zu tun. Wer den Betrag bis zum 1. Oktober nicht eingezahlt hat, wird die Oktobernummer mit Nachahme zugesandt erhalten.

Bei dieser Gelegenheit richten wir von neuem die Bitte an unsere Abonnenten, nach Möglichkeit die Bundesmitgliedschaft oder die Mitgliedschaft in einem unserer Verbändevereine zu erwerben.

Deutsch-schweiz. Freidenkerbund.

An den Deutsch-schweiz. Freidenkerbund
Geschäftsstelle (Verlag des Freidenker) Zürich V, Höchstrasse 3.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4. — bei freier Zustellung des "Freidenkers").

Ich abonneiere hiermit auf den "Freidenker" pro Jahr Fr. 1.00.

Vetrag folgt
liegt bei — soll per

Naßnahme erhoben werden.

Wohnort:

Nicht zutreffendes durchstreichen.

Straße: